

# Das Interview mit Anno Goldschmid

von Kathrina Redmann

**Anno Goldschmid geboren 1973 im Zürcher Oberland,  
lebt in Zürich.**

KR: Anno Goldschmid, dein erster Roman ist 2008 erschienen. Sein Titel „Die Schattenstimme“ ist gewissermassen auch das durchgehende Leitmotiv. Was bewegte dich zu diesem Roman? War er lange geplant oder hat er sich plötzlich aufgedrängt?

**AG: Der Roman „Die Schattenstimme“ ist über viele Jahre gewachsen. Ein erstes Schwelen hat schon stattgefunden, lange bevor mir der Gedanke kam, dass die Thematik womöglich ergiebig genug sein könnte für einen ganzen Roman. Ich glaube, manche Geschichten muss man sehr lange mit sich herumtragen, bevor sie auf Papier gebannt werden können – das Herumtragen ist nötig, damit alles die richtige Tiefe bekommt.**

**Die Schreibarbeit dann war sehr kräftezehrend. Sie hat aber ebenso Kraft freigesetzt. Dabei ist mir bewusst geworden, dass die wichtigsten Geschichten vielleicht stets im verborgenen stattfinden. Auch habe ich erkannt, wie wertvoll die Aufgabe sein kann, genau diesen verborgenen Geschichten eine Stimme zu geben. Das kennzeichnet nun auch den entstandenen Roman: Er kreist um Geschehnisse, die meist hinter den Fassaden stattfinden und die sehr zerstörerisch sind.**

KR: Was bedeutet dir Schatten? Ein Naturphänomen im Kontrastspiel mit dem Licht? ein Symbolwert? Im Buch finden erlösende Momente in der Nacht statt, im Schutze der Dunkelheit. (Zitat: Ich richtete meinen Blick in die Dunkelheit hinein und folgte der Stimme, die ich hörte, liess mich von den unsichtbaren Kräften und Zeichen führen.... Und da, zum ersten Mal seit langem, streckte meine Seele sich aus...).

**AG: Im Zusammenhang mit dem Roman ist der Schatten wohl ein Bild für all das, was ein Mensch insgeheim mit sich trägt. Der Schatten ist das, was man vor der Welt verbergen möchte, vielleicht ein Seelenanteil, dessen man sich nicht einmal selber bewusst ist. Dieser Schatten, er begleitet einen immerzu, er lässt sich nicht einfach abstreifen. Er kann etwas Unheimliches haben; er ist das, was die Mitmenschen vielleicht eher spüren,**

als dass sie es sehen und erkennen. Das macht es für alle so schwierig, den Schatten zu begreifen und auf ihn zu reagieren. Wenn man den Begriff „Schatten“ auf diese Weise versteht, dann lässt sich auch der Begriff „Dunkelheit“ in Beziehung dazu setzen. Denn all das, was im Schatten verborgen ist, darf niemand einfach ins Helle zerren. Das wäre grob, fast gewalttätig. Es gibt einen Grund, warum die entsprechenden Seelenteile zum Schatten geworden sind. Sie sind mit grossen Ängsten verbunden, vielleicht mit Scham. Und will man sie erlösen, so muss das entsprechend behutsam geschehen. Dabei helfen die Dämmerung und die Dunkelheit. Das Licht ist dann sanft und sehr weich, so dass alles eine Würde bewahren kann.

Dies ist vielleicht eine weitere Eigenschaft des Romans: Von den Dingen im Schatten zu erzählen, ohne sie grob ins Licht zerren zu wollen. Das schien mir für dieses Buch sehr wichtig.

KR: Es gibt da ausser dem Schatten ganz starke Bilder aus der Natur. Zum Beispiel das Ufer, nicht von Wasser, sondern das Ufer einer Eisfläche. Wofür steht die Metapher Ufer?

AG: Ein Wesensmerkmal der Hauptfigur, vielleicht sogar des gesamten Romans, ist das Gefühl, sich stets auf brüchigem Untergrund zu bewegen. Dies gleicht einem Leben auf einer gefährlichen Eisfläche. Dementsprechend gross ist im Roman die Sehnsucht nach Sicherheit, nach dem rettenden Ufer also, nach festem, sicherem Boden. Die Wahrheit aber ist: Diese Art der Sicherheit wird es in der erzählten Geschichte nie geben. Wir alle können die Basis unseres Lebens, die Gegebenheiten, nicht einfach zurücklassen. Wir müssen mit dem, was uns gegeben ist, einen Weg finden und versuchen, das Bestmögliche daraus zu machen. Für manche Menschen bedeutet das, dass sie sehr vorsichtig leben müssen. Und manchmal zeigt sich dann: Die Stärke als Eigenschaft ist etwas sehr Vielschichtiges. Auch in der Schwäche liegt eine Stärke. Darauf baut der Roman.

KR: In facebook zeigst du wunderschöne photographische Impressionen aus der Natur. Gehört das Fotografieren wichtig zu deinem Leben?

AG: Im Gegensatz zum Bücherschreiben, welches ja eine unglaublich langwierige Arbeit ist, ist der Zeitaufwand beim Photographieren viel überschaubarer. Zwar braucht es auch hier manchmal mehrere Stunden, bis das beste Bild gefunden und vollendet ist, aber dann liegt ein fertiges Ergebnis vor. Das ist für mich sehr wohltuend. Die meisten meiner Photographien,



Anno Goldschmid

© Foto Martina Leu

auch wenn sie die Natur abbilden, sind übrigens in der Stadt entstanden. Wenn ich so darüber nachdenke, frage ich mich, ob dies vielleicht sogar ein Hauptanliegen meiner derzeitigen Motivsuche ist: die Natur auch in der Stadt zu entdecken.

KR: Schreiben ist dein Beruf und deine Berufung. Bist du täglich am Schreiben? Hast du bevorzugte Schreiborte?

AG: Soweit es um das Sammeln von Textmaterial geht, schreibe ich überall und bei jeder Gelegenheit. Ich habe mir auch angewöhnt, täglich Notizen zu machen – damit mein Kopf leer wird und ich zur Ruhe komme. Dieses tägliche Schreiben ist für mich unverzichtbar geworden und hat den angenehmen Nebeneffekt, dass alle Notizen später als Fundgrube für weitere Bücher dienen können.

Geht es hingegen um das konzentrierte Ausarbeiten von literarischen Texten, dann funktioniert das nur im absoluten Rückzug. Dafür habe ich einen uralten Schreischrank, den ich sehr liebe. Ihm verdanke ich, dass ich selbst unter beengten Wohnverhältnissen immer einen geschützten Schreibplatz habe. Dort muss es ruhig sein, dunkel, geborgen. Was beim literarischen Schreiben ebenfalls nicht fehlen darf, ist eine Kerze. Die Flamme, das leichte Flackern, erleichtert den Zugang zu den unbewussteren, intuitiveren Schichten des Menschseins.

KR: Gibt es einen körperlichen Ausgleich zu den Stunden, wo du am Schreibtisch sitztest?

AG: Den wertvollsten Ausgleich zu jeder Form von Leistung schenkt mir die Gartenarbeit. Zwar habe ich dafür nur den eigenen kleinen Balkon zur Verfügung, aber mit umso grösserer Begeisterung versuche ich dort Gemüse und sogar Bäumchen zu ziehen. Die Arbeit mit der Erde ist ein wunderbares Gegengewicht zur oft dominierenden Kopflastigkeit. Sie hat die Kraft, mich auf den Boden zurückzuholen. Darüber hinaus ist es kostbar, in der Natur das alljährliche Werden und Vergehen zu erleben. Es hilft mir ein Stück weit, die eigene Vergänglichkeit und die meiner Mitmenschen zu begreifen – sie auf eine ganz physische Art zu erfassen.

KR: Du bist im Zürcher Oberland aufgewachsen mit zwei Brüdern und zwei Schwestern. Hatte deine Stellung als Jüngste in der Geschwisterreihe einen Einfluss auf dein späteres Leben, zum Beispiel auf deine Sicht des sozialen Zusammenlebens im Allgemeinen?

**AG: Der offensichtlichste Zusammenhang zwischen meinem Platz in der Familie und meiner heutigen Lebensanschauung besteht vielleicht darin, dass ich in jeder Gemeinschaft immer einen besonderen Blick für die Schwachen und Schwächsten habe. Als jüngstes Kind war ich selbst das schwächste Glied – jener Teil also, an welchem sich die Schief lagen innerhalb eines Familiensystems oft am deutlichsten manifestieren. Geblieben ist eine erhöhte Aufmerksamkeit für Macht und Ohnmacht, für Gewalt und Verletzung, auch für die subtileren Formen von Gewalt und dafür, was selbst diese anrichten. Das sind Fragen, die mich auch in meiner Schreibe arbeit stark beschäftigen.**

KR: Du schreibst seit deiner Kantonsschulzeit intensiver. Gab es dafür einen besonderen Auslöser? Ein Ereignis, eine Person (z. B. die Begegnung mit der Literatur, oder mit einer Lehrerin/ einem Lehrer, die inspirierend wirkten), oder war es allein das eigene Bedürfnis des sprachlichen Ausdruckes in diesem besonderen Entwicklungsabschnitt des Lebens?

**AG: In der Rückschau glaube ich: In der damaligen Lebensphase habe ich entdeckt, dass das Schreiben die Macht hat, mich in meine Mitte zu bringen, mich im Körper und in der Welt zu verankern. Wenn ich mich verloren habe – und ich verliere mich andauernd –, dann ist das Schreiben der Weg zurück. Ohne das Schreiben bin ich nicht wirklich vorhanden in meinem Leben.**

**Im damaligen Alter habe ich auch begriffen, dass ich mich nicht zerteilen kann. Dass ich nicht einen sogenannten normalen Beruf erlernen kann, der in der Folge ja ebenfalls viel von mir abverlangen würde. Ich wusste: Wenn ich zweigleisig fahre, dann habe ich am Ende nichts von beidem richtig getan. Und ich werde folglich mit leeren Händen dastehen. Also habe ich mich auf das Schreiben konzentriert.**

**Am Anfang aber war mein Schreiben vor allem ein wiederkehrendes Scheitern. Was ich am einen Tag geschrieben hatte, erschien mir schon am nächsten Tag vollkommen wertlos, und ich musste wieder ganz von vorne anfangen. Dieses Suchen und Verwerfen hat mehrere Jahre gedauert. Dabei ist mir klar geworden, wie wichtig die Fähigkeit zur Selbstkritik ist, wenn eine Künstlerin, ein Künstler etwas Bedeutendes schaffen will.**

KR: Obwohl du eher introvertiert bist, hast du dich ganz praktischen Herausforderungen gestellt und verschiedenste handfeste Tätigkeiten ausgeübt. So z. B. als Fliessbandarbeiterin, Tellerwäscherin, Putzkraft, Wäschereimitarbeiterin, Küchenhilfe, Ser-

vicemitarbeiterin, Privatsekretärin, Katzenbetreuerin, Volleyball-trainerin, Aktuarin, Nachhilfelehrerin. Ein grosser Kontrast zum Studium an der Universität und der einsamen ernsten Arbeit am Schreibtisch!

**AG: Von all diesen Tätigkeiten war mir eigentlich die Arbeit als Tellerwäscherin die liebste. Es ist eine sehr ehrliche Arbeit. Mein Glück war es, dass der Abwaschbereich vom Küchenbetrieb abgetrennt war, so dass ich grösstenteils für mich alleine und ganz ungestört blieb. Und irgendwann, während man so monoton vor sich hin arbeitet, findet der Körper, finden die Hände in einen Rhythmus, spülen einfach Teller um Teller, einen nach dem anderen, es sind automatisierte Handgriffe, die, je länger man mit der Arbeit schon vertraut ist, umso weniger Gedankenleistung erfordern. Darin liegt eine Art von Freiheit. Die Gedanken fangen an, frei zu schweben und gehen dann auf Reisen, während die Hände und Arme in die warme, schmutzige Abwaschbrühe getaucht sind und von allein ihre Aufgabe erfüllen. Und dann und wann blitzt in dieser einfachen, schlichten Arbeit ein kleines Glück auf, fast wie ein leichter Rausch. Aber man darf die Arbeit keinesfalls unterschätzen. Sie ist anstrengend, auch körperlich anstrengend, manchmal sehr hart, und am Abend war ich immer unglaublich müde.**

KR: Ein ähnlicher Kontrast zeigt sich auch darin, dass dich die Abgeschlossenheit fasziniert, du aber im lebhaften Kreis 4 der Stadt Zürich lebst.

**AG: Interessanterweise kann man auch im Kreis 4 der Stadt Zürich sehr abgeschlossen leben, wenn man das will. Natürlich ist es in der Umgebung lebhaft, natürlich ist es laut, ich fühle mich auch gelegentlich gestört von der ganzen Betriebsamkeit – doch auf der anderen Seite ist da die Anonymität der Stadt. Ich empfinde sie als Schutz. In dieser Anonymität kann man sich herrlich verbergen, man kann sich unsichtbar machen, man kann eigene Wege gehen, wie ein Wildtier unbemerkt durch den städtischen Lebensraum streifen. Und wenn man genug davon hat, zieht man sich wieder in die eigene Höhle zurück.**

KR: Kehren wir zurück zum Aspekt der Stille und der Tiefe. Er kommt zum Ausdruck in deinem Roman „Die Schattenstimme“, aber wohl auch in deinem Wesen. Dazu ein paar Aphorismen, die du in facebook veröffentlicht hast.

Weisse Stille liegt über der Stadt. / Nur wer miteinander schweigen kann, kann auch miteinander reden. / Oft wird der Wert mit dem Preis verwechselt. / Der Schreibzustand ist ein See beredter Stille, in den man nur langsam eintauchen kann. Und erst unten in der Tiefe, ganz unten, fangen die Sätze zu fließen an.

**AG: Tatsächlich befassen sich manche meiner Aphorismen mit der Stille. Sie ist in meinem Leben sehr wichtig – nicht zuletzt, damit ich überhaupt schreiben kann. Denn in einem gewissen Sinne bin ich sehr leicht ablenkbar. Lärm, Hektik, Druck und alle Arten von zwischenmenschlichen Misstönen binden oft sofort meine Aufmerksamkeit und nehmen mich dann lange gefangen. Daher sind die Ruhe und die Stille so wichtig für mich und auch für das Schreiben.**

KR: Was bedeutet dir das Schreiben?

**AG: Ich denke, wer schreibt, erschliesst sich das Leben auf eine ganz besondere Weise. Die Arbeit mit der Sprache, sie erforscht und begreift Zusammenhänge oft auf einer tieferen Ebene, als es im gewöhnlichen Alltag möglich ist. Mir scheint: Das Schreiben ist ein Gespräch mit dem Leben – und jeder Text, der dabei entsteht, ist ein Gespräch mit den Menschen.**

KR: Danke, Anno, für das Gespräch. Die Beschäftigung mit deinem Werk, aber auch mit deinem Wesen und deiner verborgenen Tiefe war eine echte Bereicherung. Sag uns noch abschliessend, was du als wichtige Lebensaufgabe ansiehst.

**AG: Eine Aufgabe des Lebens: Werden, wer man immer schon war.**

---

#### **Veröffentlichungen:**

- „Die Schattenstimme“, Roman, 199 S., ISBN 978-3-8370-6235-9
- „Nur ein Kind“, Kurztext in „90 Minuten“, herausgegeben von SBVV, SWIPS und Buchzentrum
- Aphorismen, publiziert auf der eigenen öffentlichen Facebook-Seite

#### **Internet:**

<https://www.facebook.com/pages/anno-goldschmid/52824057046>  
[www.anno-goldschmid.ch](http://www.anno-goldschmid.ch)